



Einer der Touristen, die bei der Attacke auf das Fünfsternehotel in Sousse verletzt worden sind, wird verarztet.

EPA

Das Spiel mit der Angst

Wozu Terror nicht führen darf

Monika Bolliger · Ein blutiges Attentat auf Touristen in Tunesien, eine barbarische Enthauptung eines Franzosen, ein Bombenanschlag in einer schiitischen Moschee in Kuwait – die Nachrichten, welche am Freitag die Schlagzeilen dominierten, sind niederschmetternd. Über die Hintergründe der einzelnen Gewalttaten ist noch vieles im Unklaren, Hinweise auf eine Koordination gibt es bis anhin nicht. Man vermutet Anhänger des sogenannten Islamischen Staates (IS) hinter den Gewalttaten, im Falle von Kuwait haben sie sich dazu bekannt. Die Anschläge ereigneten sich ungefähr zum gleichen Zeitpunkt und erfolgten, nicht lange nachdem der IS zu einer Intensivierung von Attentaten im muslimischen Fastenmonat Ramadan aufgerufen hatte.

Der Anschlag in Kuwait wird auch die anderen Golfstaaten in Alarmstimmung versetzen. Die Bluttat in Frankreich setzt eine Dynamik fort, die mit dem Attentat auf «Charlie Hebdo» losgetreten worden ist und die das Zusammenleben zwischen muslimischen und nichtmuslimischen Franzosen bedroht. Das Attentat auf Touristen in Tunesien ist das zweite in diesem Jahr. Es ist ein harter Schlag für die auf den Tourismus angewiesene Wirtschaft. Wie auch westliche Demokratien steht die tunesische Regierung vor einem heiklen Balanceakt zwischen Terrorbekämpfung und dem Schutz von Grundrechten. Zwei Gesetze, die derzeit in Arbeit sind, drohen diese demokratischen Grundlagen zu unterwandern.

Terroristen sind dann erfolgreich, wenn sie durch spektakuläre Angriffe auf Individuen maximale kollektive Angst auslösen. Terroristen sind dann erfolgreich, wenn man ihre Darstellung übernimmt, wenn man zulässt, dass ein barbarischer Mord an einem Individuum zu einem Angriff auf die ganze Zivilisation hochstilisiert wird oder dass ein Angriff einer Handvoll sunnitischer Extremisten auf eine schiitische Moschee als Teil eines unvermeidlichen Krieges zwischen allen Sunniten und Schiiten interpretiert wird.

In Zahlen betrachtet ist weltweit ein verschwindend kleiner Teil von Tötungen oder Morden auf islamistische Terroristen zurückzuführen. Jedes einzelne Opfer ist eine Tragödie. Die Terroristen haben jedoch dann gewonnen, wenn die Angst obsiegt – wenn Sicherheitsmassnahmen zum Schutz der Freiheit genau diese Freiheit untergraben, wenn muslimische Mitbürger kollektiv verdächtigt werden oder wenn man die geplante Reise nach Tunesien storniert. Terroristen sind als das zu behandeln, was sie sind: eine Bande von Mördern.

Blutbad am Strand

37 Tote – Tunesiens junge Demokratie wird erneut von einem Terroranschlag erschüttert

Ein Attentäter hat eine Hotelanlage an der tunesischen Küste überfallen. Dabei kamen zahlreiche ausländische Touristen ums Leben.

Annette Steinich, Tunis

Es geschah am helllichten Tag. Ein schwerbewaffneter Mann gelangte am Freitagmittag über den Strand in die Anlage des Fünfsternehotels «Imperial Marhaba» unweit des Badeorts Sousse, etwa 120 Kilometer südlich von Tunis. Er schoss in der Hotelanlage laut Augenzeugen wild um sich. Dabei wurden 37 Personen getötet und 36 weitere zum Teil schwer verletzt. Unter den Opfern befinden sich Deutsche, Briten und Belgier. Der Attentäter – es handelte sich nur um einen und nicht um zwei, wie zuerst vermeldet wurde – wurde durch die Sicherheitskräfte getötet, wie das tunesische Innenministerium am Freitagabend mitteilte. Er wurde als ein tunesischer Student aus dem Landesinneren identifiziert. Zum

Hintergrund des Anschlags gibt es bis anhin keine Angaben.

Es ist bereits der zweite Terroranschlag in Tunesien in diesem Jahr. Im März hatten zwei Terroristen im Bardo-Museum in der Hauptstadt Tunis ein Blutbad angerichtet. Die meisten der 24 Opfer waren ausländische Touristen.

Staatspräsident Essebsi und Premierminister Essid reisten umgehend an den Ort des jüngsten Anschlags. Essebsi erklärte, dass die Sicherheitskräfte allein den «Krieg gegen den Terror» nicht gewinnen könnten. Das ganze Land müsse mithelfen, damit Gewalt und Extremismus keine Chance hätten.

Tourismus in der Krise

Der Anschlag auf das Fünfsternehotel der deutschen Hotelkette RIU trifft einen Nerv des Landes. Trotz der internationalen Solidaritätswelle nach dem Bardo-Attentat hat der Tourismus erhebliche Einbussen zu verzeichnen. Bis zum Arabischen Frühling war der Sektor, von dem etwa zwei Millionen Menschen direkt und indirekt abhängen, das Zugpferd der tunesischen Wirtschaft,



200 Kilometer

NZZ INFOGRAFIK/lea

das bis zu sieben Prozent zur Wirtschaftsleistung beitrug. Nach krisenreichen Jahren mit zahlreichen Regierungswechseln und zwei politischen Morden zeichnete sich Anfang dieses Jahres eine leichte Erholung ab. Doch das jüngste Attentat zu Beginn der Sommer-Saison ist ein harter Rückschlag für den Tourismus und für Tunesien.

Das Attentat bei Sousse ist auch ein Anschlag auf die junge Demokratie Tunesiens. Nach langen und schwierigen

Diskussionen hatten sich die Abgeordneten im Januar 2014 auf eine neue demokratische Verfassung geeinigt. Kurz darauf übergab die moderat islamistische Nahda-Regierung unter öffentlichem Druck die Macht an ein Technokraten-Kabinett. Zum Jahreswechsel fanden innert zweier Monate die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen statt, die laut internationalen Wahlbeobachtern erstmals in der Geschichte des Landes frei und demokratisch verliefen.

Kampf gegen Terrorismus

Doch noch ist die Demokratie eine zarte Pflanze. Das Land kämpft seit Jahren gegen den Terrorismus. An der algerischen Grenze liefern sich die Sicherheitskräfte mit Terroristen fast wöchentlich blutige Gefechte. Etwa 3000 junge Tunesier sind in den Jihad nach Syrien, Libyen und in den Irak gezogen. Die Heimkehrer sind eine Zeitbombe. Das Parlament diskutiert seit Monaten über ein neues Anti-Terror-Gesetz. Bürgerrechtler kritisieren den Entwurf, weil er die neu gewonnenen Freiheiten im Namen der Sicherheit opfern will.

Expansion des IS oder neue Zusammenarbeit von Terrorgruppen?

Ob eine mit der Kaida im Maghreb liierte Gruppierung oder aber eine IS-Terrorzelle hinter dem Anschlag in Tunesien steckt, ist unklar

Beat Stauffer · In Tunesien tappt man noch im Dunkeln, wer die Urheber des gestrigen Anschlags in Sousse waren. Bis gestern Abend lag kein Bekennerschreiben vor, und das Verhältnis zwischen den grossen jihadistischen Organisationen – den verschiedenen Fraktionen der Kaida im Maghreb, Ansar al-Scharia und dem sogenannten Islamischen Staat – ist zum jetzigen Zeitpunkt nebulös und widersprüchlich.

Festzuhalten ist, dass die Terrormiliz Islamischer Staat (IS) im Juni 2014 bei einem Anschlag in Sidi Bouzid, dem Geburtsort der Revolution, die Urheberschaft beanspruchte. Drei Polizisten wurden damals getötet und zwölf weitere Personen verletzt. «Zwei Soldaten des Kalifats» hätten den Anschlag begangen, liess der IS via soziale Netzwerke verlauten. Auch zum Anschlag auf das Bardo-Museum vor rund drei Monaten bekannte sich der IS. Das tunesische Innenministerium bestand allerdings in beiden Fällen darauf, dass

die mit der Kaida im Maghreb verbundene Terrorgruppe Okba Ibn Nafaa verantwortlich gewesen sei.

Ansar al-Scharia zerschlagen

Diese Meinung teilt der tunesische Islamismus-Experte Alaya Allani. Okba Ibn Nafaa sei derzeit die einzige jihadistische Gruppe, die für Tunesien eine echte Gefahr darstelle, erklärte er der NZZ. Auch hinter dem jüngsten Attentat sieht Allani die Hand dieser Gruppierung. «Die wahrscheinlichste Hypothese ist die einer Täterschaft von Okba Ibn Nafaa», sagte er am Freitag. Möglich sei aber auch, dass die in den Grenzregionen sehr aktiven Schmuggler, die in den vergangenen Monaten von den Behörden hart angefasst worden seien, beim Anschlag eine Rolle gespielt haben könnten. Allani bezweifelt eine Täterschaft des IS; dieser versuche einfach, medienwirksam alle möglichen Anschläge auf sein Konto zu verbuchen.

Ansar al-Scharia, die in den letzten Jahren aktivste jihadistische Organisation in Tunesien, ist laut Allani weitgehend zerschlagen worden. Rund ein-tausend Kämpfer seien inhaftiert worden, die anderen abgetaucht, nach Libyen oder in die Chaambi-Berge geflüchtet. Manche ehemalige Mitglieder von Ansar al-Scharia kämpften jetzt mit der Brigade Okba Ibn Nafaa, andere bildeten Schläferzellen, die mit dieser in Verbindung stünden.

Wie schon beim Attentat auf das Bardo-Museum hält Allani auch im jüngsten Attentat Rachemotive für plausibel. War es vor drei Monaten in erster Linie die Nulltoleranzpolitik der tunesischen Behörden, könnte die Liquidierung mehrerer prominenter Jihadisten Anlass zum jüngsten Attentat gegeben haben: Ali Harzi, ein tunesischer Jihadist in führender Funktion, ist am 15. Juni in Mossul getötet worden, sein Bruder ein paar Tage vorher oder nachher.

Die Terrorgruppe Okba Ibn Nafaa konnte sich vor rund zwei Jahren im Jebel Chaambi, einem bewaldeten Gebirgszug an der Grenze zu Algerien, einnisten. Der für die Bekämpfung derartiger Guerillakämpfer schlecht ausgerüsteten tunesischen Armee ist es bisher nicht gelungen, sie aus der Region zu vertreiben.

In den Bergen verschanzt

Beobachter in der nahe gelegenen Stadt Kasserine gehen davon aus, dass die Guerilla Unterstützung von der lokalen Bevölkerung erhält und nachts regelmässig in Wohngebiete vordringt. In den vergangenen Monaten haben sich die Kämpfer der Brigade Okba Ibn Nafaa laut den tunesischen Behörden zusätzlich in zwei nahe gelegenen Hügeln verschanzt. Aber auch an anderen Orten entlang der tunesisch-algerischen Grenze kommt es regelmässig zu Ver-

haftungen von Jihadisten und zu kleineren Schusswechseln. Auch nach der Ermordung des mutmasslichen Anführers von Okba Ibn Nafaa, Loukmane, am 30. März scheint die Terrorgruppe weiterhin in der Lage zu sein, Anschläge zu begehen.

Ist davon auszugehen, dass sich die Brigade Okba Ibn Nafaa wie auch andere Gruppen der Kaida im Maghreb der IS-Terrormiliz angeschlossen hat? Vieles weist darauf hin, dass die Kaida im Maghreb in dieser Sache gespalten ist. Ein Hinweis darauf, so Professor Allani, ist die vor wenigen Wochen verbreitete Meldung, die jihadistische Gruppierung al-Murabitun habe sich dem IS angeschlossen. Wenig später dementierte dies Mokhtar Belmokhtar, der Chef derselben Gruppierung, und erklärte, seine Gruppe sei der Kaida treu.